

Thomas Otto Schneider, StR. (Schlüchtern)

„Vom Zustand der Ekstase“

Der Magier Ernst Ortlepp und der Adept Nietzsche

Ich mache Streifzüge, betreibe Spurenlese und stelle Hypothesen auf, die sich im besten Fall zu einem Verdachtsmoment erhärten. Ich ziehe Parallelen – zwischen Goethe, Ortlepp, Nietzsche.¹ Ich deute an, wie man wird, was man sein könnte, blicke auf die Hintergründe, die den einen zu dem machten, was den anderen so prägte: Goethe war Ortlepps Über-Ich. Und Ortlepp wiederum prägte den jungen Nietzsche derart, dass der später noch so lange daran zu arbeiten hatte, dass seine biographischen Verstrickungen in die Geschichte² als Spätfolgen u.a. jener magischen Berührung anzusehen sind – nicht nur, aber doch wesentlich auch. Diese These habe ich in Gesprächen mit Reiner Bohley 1984 bis 86 erhärten können. In Korrespondenz mit Martin Gregor-Dellin³ bestätigte sich dieser Verdacht weiter, dehnte sich auf die Querverbindung Ortlepp-Wagner-Nietzsche aus. Denn als Nietzsche Wagner in den siebziger Jahren heim- und besuchte, bei ihm und vor allem Cosima ein und aus ging, da fiel der Name Ortlepp mehr als einmal. Beide kannten ihn, jeder auf seine Weise gut und besser, der eine in den 1830ern, der andere von ca. 1855 bis 1864. Beide erlebten ihn – gleich: Im Zustand der Ekstase. Dass H.J. Schmidt diese Fährtenuche gegenwärtig nunmehr so vehement vorantrieb⁴, durch Archivfunde erhärtete, ist eine weitere Perle in dieser Indizienkette. Ortlepp war Portenser, übersetzte mit 14 Jahren Goethes Iphigenie ins Griechische. Goethe nahm zur Kenntnis. Rubrik: Was solls... Interessant allerdings daran ist, dass er-

stens ein Portenser überhaupt zeitgenössische Literatur nicht nur heimlich las, sondern dass zweitens das deshalb eigentlich verbotene Übersetzungsverdienst die einzige Eintrittskarte für seine Aufpasser, seine Lehrer bei Goethe bedeutete. Der spätere Rektor Lange gab dem Lehrer Naumann die Übersetzung Ortlepps mit zum Pilgerakt nach Weimar. Es war wohl-gemerkt Ortlepps Poetenkonto, das da geplündert wurde. Der auf der Organistenfreistelle sich plagende kleine Ernst hatte in Pforte die verbotene dünne Luft Arkadiens geschnuppert. Diesem idealischen Rausch verfallen publizierte er zeitlebens mehrere Meter Buch; kurz, alles, worin er sich verstrickte, ergab Literatur. Die Idee war einfach. Er, Ernst, das Kind aus der hintersten Provinz, war auserwählt, der Welt die Seele der reinen Poesie zum Klingen zu bringen. Masken- und Rollenspiel, Selbstinszenierung hieß die Methode. – Gibt es da nicht seltsame Parallelen zum kleinen Pastor Nietzsche, der schon damals in der Schulzeit verstohlen Dionysos huldigte, Hölderlin sezierte? Einem kleinen Popanz namens Größenwahn, der eitel sich als Mittelpunkt der Welt begriff, weil es ihm die Mutter-Schwester-Tanten-Oma-Welt nunmal so eingetrichtert hatte? Und was macht so ein kleines vom Erfolgsdruck geplagtes Bürschchen? Es blickt auf zu großen Geistern. Nur, da waren im Provinznest Naumburg kaum kapable und vor allem ansprechbare Exemplare zu finden. Außer einem, Ortlepp, der Privatgelehrte, Dichter, das Wundertier, der magische Klotz am Bein einer

krähwinkeligen Gesellschaft. Ein anderer berühmt berüchtigter Dichtersohn der Stadt Naumburg, Botho Strauß läßt Ortlepp wieder auferstehen, in *Rumor*, einem Roman über einen Scheiternden, der die Narrenkappe aufsetzt: „An diesen Leuchten von morgen komme ich nicht vorbei, ohne traurig darüber nachzusinnen, an welcher von ihnen wohl Freund Ortlepp sich aufgeknüpft hätte, [...] Ein Ortlepp, der wüßte schon wohin. Der wußte es immer. [...] ‘Der weiß ja nicht wohin mit seinen Energien’, wie oft höre ich noch dies abschätzige Urteil Zachlers über den unbequemen Ortlepp.“⁵ Erstaunlich, dass sich ins Unterbewußtsein des Dichters heute auch einer wie der alte Ortlepp noch einschleicht, eine weitere Querverbindung läßt grüßen, die durch einen Brief von B. Strauß an mich belegt wird.⁶ Für Ortlepp war die ‚Verstrickung in die Geschichte(n)‘ eine Zwangsläufigkeit, da seine Begabung, seine handwerklichen Geschicke reichlich, aber die ach so wichtigen Verbindungen recht mäßig ausfielen. Er lernte aber schon als Student und früher Skribent Paroli zu bieten, Versteckspiele zu arrangieren, literarische Fehden zu pflegen. Die bekannte, angeblich so vernichtende Kritik Heinrich Laubes 1833 wurde abends bei Kintschy zur Lachnummer und alle waren dabei: Laube, Wagner, Schlesier, Herloßsohn, Apel, Spazier, Reclam, Brockhaus und Ortlepp saßen derweil bei Zuckerbäcker Kintschy im Schweizer Pavillon und machten Kaffeehauspolitik oder sangen und sofften gemeinsam abends im „Hotel de Pologne“, obwohl sie sich tagsüber gegenseitig in den Literaturzeitschriften der anwesenden Verleger (Zeitung für die elegante Welt, Der Komet u.a.) mit mißliebigen Artikeln das Wasser abgruben. Klappern gehört

immer zum Handwerk, die Leipziger Schickeria amüsierte sich. Hauptsache, man gehört dazu. Heute nennt man das Kulturbetrieb, Medienpräsenz, literarische Quartette. – Nietzsche wollte auch immer so gerne dazugehören, zu denen, die von dieser Medienaura umgeben waren, zu denen, bei denen etwas los war. Anfangs der *Club der toten Dichter* in der Pforte, später Ritschl, der große verehrte Lehrer und Förderer Nietzsches. Müßig wäre es, weiter all die lebensstilistischen Parallelen aufzuzählen, die der späte Nietzsche bei Ortlepp abgeerntet und nachgeholt hat. Weltgewandt wollte er damals auch sein, so wie im November 1868 bei der ersten Begegnung mit Wagner in Leipzig. So wie der junge Wagner Ortlepp 1833 in Leipzig erlebte, das Billett für die große Welt. Dabei sein ist erstmal alles, und Nietzsche wollte dabei sein, im besten Anzug natürlich, eitel wie ein Pfau. Bei Ortlepp und den großen Maklern in den 30ern sah es gelassener aus, keine Kleiderordnung, auf den Enthusiasmus kam es an, auf die Exaltiertheit. Ekstase, das gehörte hinfort zum Rolleninventar Ortleppscher Selbstinszenierungen: der höchste, dem Wahnsinn nahe Grad des Rausches. Dazu bedurfte es auch keiner Kardinalinjektion mit Branntwein, wie so oft fälschlicherweise Ortlepp unterstellt. Mit einer daraus resultierenden Leberzirrhose wäre Ortlepp keine 40 geworden, hätte er das gesoffen, was die Biographen ihm andichteten. Aber Ekstase, die pflegte er, in der griechischen Metaphysik ein Zustand, in dem das eigene Ich den Körper verlasse und ein Gott oder eine Muse in ihn fahre und aus ihm rede. Genau das brauchte Ortlepp nämlich bitterlich. – Drängen sich da nicht ein paar Parallelen zur Selbstinszenierung Nietzsches als Wahnsinni-

gem auf? Der alte Fritz musste zu solchen Mitteln greifen, sonst wäre er schlicht vergessen worden. Nietzsche adaptierte, aber er verstand den Inszenierungstrick von Ortlepp nicht in voller Tragweite, in der Erinnerung an ihn schwingt eher die Verdrängung einer allzu nahen Berührung zwischen beiden mit. Da vergisst man schon mal das eine und das andere, leider vor allem das Wichtigste. Ortlepp saß unter den Obstbäumen bei Almrich und bewachte die Früchte – ein wahrhaft philosophischer Job, doch dazu Pomologisches mehr. „Ein sehr in Vergessenheit gekommenes Geheimnis der Obstbaumzucht. Eine auf langjährige Beobachtungen gegründete Belehrung für Jedermann, der gesunde Obstbäume zu haben wünscht.“ (Leipzig, Purfürst, 1864) Welche der Bäume hier in Pforte hat Ernst Ortlepp gepflanzt, welche der Alumnobiographien trägt seinen Stempel? – Zurück zu Ortlepp in den 30igern, zu den ekstatischen Auftritten, die er coram publico gewährte. „Wie bewegt mag es zugegangen sein, wenn gar noch der junge „Herkules der Musik“, Richard Wagner, dessen Schulfreund Gustav Schlesier, [...], der liederfrohe Albert Lortzing und Wagners musikalischer Intimus und gleich ihm Beethovenschwärmer, der von Laube zerzauste Ernst Ortlepp über Deutschlands Zukunft stritten.– Hier handelten die Makler der Literatur. Hier wurde eifrigst die Valuta des Geisteslebens ventiliert. [...] Ortlepp hält eine Standrede und ist tief ergriffen. Er hat für heute vergessen, daß Laube ihn recensiert, und daß Schlesier eine Literaturgeschichte schreibt, in der er nicht vorkommen soll. Lyser zeichnet den großen Moment.“⁴⁷ Dabei sein, überall präsent sein, wo es zu makeln galt, Lob und Gefallen zu gewinnen, sich zum Liebling

zu machen, Achtung, Respekt zu erheischen, Anerkennung für ein angekratztes Selbst zu finden, das zehrt entweder aus oder man muss sich etwas einfallen lassen. Ortlepp wählte die Miene der finsternen Unnahbarkeit, Epiteta wie liebenswert, freundlich, umgänglich, witzig, das sucht man vergebens bei ihm. Ernst, wie es der Name kündigt, schritt er daher. Stehenden Blickes, etwas Ekstatisches im Ausdruck, so wird er wahrgenommen. Adolf Müller-Palm, Chefredakteur des Stuttgarter Neuen Tagblattes, schreibt in seiner Festschrift zum 50jährigen Jubiläum 1893 (S.30): „Unter den Poeten von Profession ist Ernst Ortlepp zu nennen, ein Urbild des damaligen Stuttgarter Literatentums, ein Licht, das in einem Sumpfe erlosch. Ich sah diesen Mann, der mir eine Zeit lang Nebenstunden im Latein gab und dafür Freitisch bei uns hatte, nie nüchtern und nie eigentlich betrunken, aber stets in einem Zustand von Ekstase.“ Was mag wohl den jungen Adolf so magisch gebeutelt haben? Etwa der Zustand permanenter Ekstase? Was aber wäre das „Außersich-Sein“ denn anderes als der „tolle Mensch“ Nietzsches? Von ihm wird erzählt, „dass er desselbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Grüfte und Grabmäler Gottes sind?“ – Ortlepp wurde für desgleichen zu Ordnungsstrafe im Arbeitshaus Zeitz verurteilt, Nietzsche wußte das, die ganze Pforte wußte es, ganz Naumburg wußte es. Hier sah aber vor allem der junge Friedrich den leibhaftigen „tollen Menschen“. Denn über eines muss man sich im klaren sein. Ein Mann von 64 Jahren

ertrinkt nicht einfach so in einem Rinnsal exakt auf der Gemarkungsgrenze zwischen Almrich und Pforte. Einen vitalen, klugen, äußerst gebildeten Profi, der in der Provinz als examinierter Lehrer Universallexika unter Pseudonym verfasst, handwerklich saubere Lyrik am Streifen produziert, Nietzsche, Wendt, Stoeckert und deren anderen Portensern Leidensgenossen Haus- und Schulaufgaben macht, einem schwarz gekleideten hageren, düster dreinblickenden Dichter ist das ängstliche Kleinbürgertum abhold, man will ihn endlich unwiderruflich loswerden. Einen Quälgeist, der stets unangenehme Wahrheiten unters Volk mischte und bedrohliche Visionen ängstlichen Seelen des nachts in den Schlaf brachte (vgl. Botho Strauß!), so einen räumt man beiseite. Und so ist er auf eben jene mysteriöse Weise zu Tode gekommen; in der offiziellen Lesart der Naumburger Zeitung eine Lachnummer, die jeden gestandenen Rechtsmediziner und Kriminologen zur Tat schreiten ließe. Aber der Staub der Geschichte und der Mantel des Schweigens riefen sie erst gar nicht auf den Plan. Der tolle Mensch, der Störenfried war endlich fort. Die Philister konnten zum Tagesgeschäft übergehen. Der Eintrag im „Deutschen Museum“ von Robert Prutz am 7. Juli 1864 spricht Bände, der Tiefenpsychologe hätte seine helle Freude dran: „Sein Tod, von dem unentschieden bleibt, ob er ihn durch Zufall (!) oder, in einem momentanen Aufflackern seines besseren Selbst, freiwillig gefunden, muß als eine Wohltat für ihn selbst betrachtet werden (...).“ Die wollten ihn los sein. Zauberer läßt man verschwinden, wenn der Zauber den Staunenden unheimlich wird. Und so notiert es Nietzsche.: „Der alte Ortlepp ist übrigens todt...“ am 4. Juli 1864, 20 Tage

nach dem Auffinden der Leiche. Woher er wohl wußte, dass Ortlepp sich den Nacken brach? War er dabei? War er zumindest dort? Hat er was damit zu tun? Warum zitiert er hier Goethes Werther? („Kein Geistlicher“) Weiß er von Goethe-Ortlepp? Tribut an den magischen Rollenspieler, den „Magic Man“? Logisch hatte Ortlepp den Alumnen von Goethe erzählt, wahrscheinlich damit geprahlt, wie der Dichterstürm ihn empfing. Eine Anspielung Nietzsches also, eine auf den Selbstmörder Werther. Reiner Bohley schrieb: „(...) Nietzsche reagiert auf Ortlepps Tod nicht sentimental, auch wenn er dazu beiträgt, dem Dichter ‚einen kleinen Gedenkstein‘ zu setzen. Er behält eine eigentümliche Distanz, auch wenn er zugleich spüren läßt, daß er bei Ortlepp etwas gefunden hatte, das ihn anrührte, beschäftigte.“⁸ – Warum ein Gedenkstein, für den Nietzsche sammelt? Ein kleines Monument setzt man jemandem, dessen man gedenkt, weil man ihm etwas verdankt oder weil man ihm etwas schuldet, das man nicht mehr begleichen kann. Seit H.J.Schmidts „Spurenlesen“ (*Nietzsche absconditus* und *Der alte Ortlepp war's wohl doch*) wissen wir, dass da mehr war als eine alte Schuld des jungen Nietzsche. Der hatte ihm schlicht Eros und Liebe entzogen, die jener immer noch subtilst einforderte (vgl. Albumseintrag/Archivfund H.J. Schmidt, a.a.O.). Gleichwohl bis 1864 führte E.O. den „Club der toten Dichter“ als abgehalteter Pate weiter, schrieb fleißig an Hausaufgaben für die Alumnen, kassierte Naturalien für Nachhilfestunden. Nietzsche sprach mit ihm am Vortage seines mysteriösen Todes. Was hatte Nietzsche konkret also mit Ortlepps Tod zu tun, was wußte er wirklich darüber? Nicht: War er verstrickt? Sondern: Wie? – Was ist wei-

terhin mit Heinrich Wendt, Nietzsches Banknachbarn, seinem Brief an Nietzsches Mutter vom 24.11.1891? „Es steigt eines Mannes Gestalt vor mir auf, die ihr Sohn und ich im Leben gekannt haben und vor dreißig Jahren mit Grausen auf den Saalehäusern bei Pforta am Klavier dämonische Lieder singen hörten des Inhalts: ‚Mein Herr Jesus hat viel gelitten, aber ich leide mehr‘. So sang ein ehemaliger Pförtner, der (...) in weiten Kreisen der sogenannten Gebildeten bekannte Ortlepp.“⁹ Wendt selbst, wundersame Imitatio imitatio, „studierte Theologie, war danach ‚Literat‘, von 1876 bis 1904 Pfarrer, wurde vorzeitig emeritiert, lebte dann in Weimar, bald bekannt als Stadtoriginal, mit großem Hut betrunken und singend durch die Straßen ziehend, Kinder hinter sich her, kam schließlich in die Irrenanstalt Blankenhain bei Weimar, wo er 1932 starb.“¹⁰ – Es gibt Zufälle, aber die Häufung macht die Würze an ihrer Unwahrscheinlichkeit aus. Warum ist Wendt denn den Nietzsches unbekannt, leben sie doch in der gleichen Stadt, pflegen sonst die Historie ihres großen Sohnes und Bruders doch genauestens zu frisieren, Details zu löschen, Unliebsames auszumerzen? Diese dunkle Stelle, so sie wirklich eine ist, wurde gründlich ausradiert! Kanzler von Müller avisierte den jungen Ortlepp in einer Depesche vom 29.7.1828 an Goethe: „Herr Ortlepp aus Skölen bey Naumburg, dieser sehr anziehende, gebildete und kindliche junge Mann, ist, seine lange Sehnsucht zu befriedigen, gesonnen, heute Nachmittag zu versuchen, ob er Euer Excellenz einige Minuten aufwarten dürfe.“¹¹ Goethe vermerkte dazu selbigen Tages anlässlich des Zusammentreffens in Dornburg über den 28-jährigen: „Besuchte mich ein junger Mann names Ortlepp aus

Schkölen, dessen Geisteszustand ich bedauern mußte. Er zeigte schon früher ein gewisses poetisches Talent, hat sich aber in die ästhetisch-sentimentalen Grillen so verfitzt, daß er gar kein Verhältnis zur Außenwelt finden kann. Er ist schon 28 Jahre alt und gab mir zu peinlichen Betrachtungen Anlaß.“¹² – Was aber redeten die Beiden nun wirklich, dass der Alte peinliche Gedanken hegte, also „schmerzhaft, quälend, qualvoll, beängstigend, innerlich unruhig, bedrückt“ sogleich die Begegnung seinem schriftlichen Gedächtnis anvertraute, seiner Datenbank unverdauter Augenblicke. Ortlepp schrieb in seiner Version: „Eine bloße Vorrede an und für sich selbst ist eigentlich gar nichts. Mir fällt dabei Goethe ein, der mir einmal das größte Paradoxon hinwarf, ‚daß ein Gedicht gar nichts sei‘. Mir fiel ein: ‚Bilde Künstler, rede nicht; Nur ein Hauch sei dein Gedicht!‘ Er sagte darauf: ‚Jedes Gedicht ist gewissermaßen ein Kuß, den man der Welt gibt; aber aus bloßen Küssen werden keine Kinder!‘“ Worauf er denn nach seiner gewohnten Art abbrach...“¹³ Was war so außerordentlich daran, dass eine solche Diskrepanz in der Wahrnehmung auftrat? Dass jedes Gedicht ein Kuss sei, der der Welt gegeben werde, das hat Ortlepp zeitlebens begleitet, als Glaube an die Magie der Poesie, an seine autosuggestive Wahrnehmung als poetischer Magier. Dieses extrovertierte Selbstbildnis eines Botschafters der reinsten Poesie muss es gewesen sein, das den alten Goethe zutiefst verschreckte. Denn, einst in jenem Ortlepp-Alter schrieb er selbst die wahre Poesie des Herzens. Insofern ist eine – wenn auch entfernte Parallele vorstellbar, eine Verschränkung der Konstellationen: Goethe-Ortlepp, Ortlepp-Nietzsche. Daraus resultiert:

1. Nietzsche litt an dem Kindheits- und Jugendtrauma des qualvollen Vätertodes, einer jeglichen Theodizee widersprechenden Elementarerfahrung, die kein Kind verkraften kann.

2. Ortlepp füllte dieses Vakuum auf magische Weise, ein Priester der Poesie und Inkarnation des Sehers, glaubwürdig für ein Kind in der Provinz genug ob der Gestalt eines erfahrungserfurchten Gelehrten – und (vor allem!) ehemaligen Portenters.

3. Ortlepp suchte in dem kleinen – aus Selbstschutz – altklug gewordenen, pastoralen Besserwisser Nietzsche besonders jenen Widerschein des potenziell Glückenden, das ihm selbst versagt blieb. Es war wohl eine symbiotische Beziehung, nicht frei eines Eros, wie er der Magie innewohnt.

4. Dass nicht nur Nietzsche seiner Anziehungskraft verfiel, sondern Ortlepp der Pate jenes *Clubs der toten Dichter* in Pforte wurde, belegen einleuchtend die Studien H.J. Schmidts und R. Bohleys.

5. Die Umstände des Todes Ortlepps sind ungeklärt. Nichts spricht für eine natürliche Todesursache. Das Distanzieren von seiner Person und das Totschweigen seiner literarischen Existenz hat jedenfalls Methode. Nietzsche ist darin zumindest involviert. Er wußte, was tatsächlich am 13. und 14. Juni 1864 geschah. Das Geheimnis behielt er für sich, oder es wurde ganz gezielt nachträglich aus seiner Datenbank gelöscht.

6. Eine Mainstream-Nietzsche-Interpretation will Ortlepp totsichweigen. Zu viel müsste revidiert bzw. neu geschrieben werden, sehr viel müsste entschuldigt werden.¹⁴

Anmerkungen:

¹ Dies ist der stark gekürzte Vortrag, der anlässlich Nietzsches 100. Todestages in einem Arbeitskreis des Nietzsche-Kongresses Naumburg/Saale vom 24.-27.8.2000 von mir gehalten wurde. Ausführlich in: Thomas Otto Schneider, *Das Selbstbildnis des Dichters als Genie. Leben und Werk Ernst Ortlepps*. Stuttgart, ab 2001

² Vgl. dazu: Wilhelm Schapp, *In Geschichten verstrickt: zum Sein von Mensch und Ding*. Wiesbaden² 1976

³ Martin Gregor-Dellin, *Richard Wagner. Sein Leben, sein Werk, sein Jahrhundert*. München 1980, S. 92: „Laube traf Wagner häufig bei Kintschy. Das war der Zuckerbäcker und Cafetier im Leipziger Rosenthal. Hinzu gesellte sich (...) der Dichter der ‚Polenlieder‘, Ernst Ortlepp, aus Droyßig bei Zeitz, ein Beethoven-Verehrer und trauriger Vagant, der dann verkam und 1864 tragisch (!) im Saalegrund bei Naumburg endete.“

⁴ Schon in *Nietzsche absconditus* sind die Fingerzeige, weiter in den *Jahrbüchern der Nietzsche-Forschung*, hier vor allem: Rüdiger Ziemann. Ders. auch in: *Ernst Ortlepp, Klänge aus dem Saalethal. „Dichter in tiefer Nacht. Zu Ernst Ortlepps Gedichten“*. Halle 1999 – Gekrönt wird diese Spurenlese durch H.J. Schmidt, *Der alte Ortlepp war's wohl doch*. Aschaffenburg 2000, ein Buch, das minutiös die gegenseitigen Verstrickungen Nietzsche, Stoeckert, Ortlepp ventiliert und letztlich akribisch mit Dokumenten belegt. Ein wissenschaftlich fundierter Anhang samt gültiger Bibliographie rundet diese Beweisführung. Dort ist auch eine überfällige Abrechnung mit jenen Exegeten musterhaft vorgeführt, die Ortlepp als lammfrommen, einfältigen Kreisligisten beharrlich zur Seite schieben suchen, wenn man von Nietzsche spricht.

⁵ Botho Strauß, *Rumor*. Roman. München 1980, S. 152

⁶ Strauß schreibt am 8.7.1988: „Man lebt mehr Raum, als man selbst überblickt. Das wurde mir schon öfter bewußt. Den Ortlepp, den Sie meinen, kenne ich nicht, und wenn es eine Beziehung zu ihm gibt, dann wohl nur eine okkulte. Ich kann natürlich nicht dafür bürgen, daß er mir nicht doch irgendwie aus dem Dunkel früherer Erzählungen hervorgekommen ist.“ – Eigentümlich ist hier die stilistische Parallele zu dem Brief

Wendts über Nietzsche-Wendt-Ortlepp an Nietzsches Mutter (a.a.O.)

⁷ Walter Lange, *Heinrich Laubes Aufstieg. Ein deutsches Künstlerleben im papiernen Leipzig*. Leipzig 1923, 70/71

⁸ Reiner Bohley, *Der alte Ortlepp ist übrigens todt*. In: *Literatur in der Demokratie*. Hrsg.v. W.Barner, M. Gregor-Dellin, P. Härtling, E. Schmalzriedt. München 1983, S. 323

⁹ Ebd., S. 329

¹⁰ Ebd., S. 331

¹¹ *Unterhaltungen mit Goethe*, hrs. v. Ernst Grumbach, Weimar 1956, S. 350

¹² *Goethes Gespräche*, III. Bd., 1. Teil, hrsg.v. Wolfgang Herwig, Zürich/ Stuttgart o.J., S. 491

¹³ E.O., *Vorwort zu den Nachträgen zu Shakespeares Werken*, Stuttgart 1840, S. 3

¹⁴ Hier setzt dankenswerterweise H.J. Schmidt ein: Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift. Aschaffenburg 2000. Ein *Netzwerk für mehr Redlichkeit* wird allerdings einen langen Atem nötig haben. Denn es bleibt unverständliche Methode, weswegen der seit den 30er Jahren bekannte Ortlepp-Nietzsche-Faden nicht weiter gesponnen wurde, der dann erst durch den 1988 verstorbenen DDR-Pastor Reiner Bohley wieder aufgenommen wurde.

Zur Person des Autors:

Thomas Otto Schneider, Studienrat in Schlüchtern/ Hessen, Lehrbeauftragter an der J-L-U Gießen

Geb. 1958 in Neuendettelsau, Franken, Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte, Politikwissenschaften

Arbeit an einer Monographie über Ernst Ortlepp, Präsident von Phoibos Apollon E.V.-Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft, Vorstandsmitglied der Internationalen Multatuligesellschaft Ingelheim e.V. Mitglied der Deutschen Akademie auf Mallorca